

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedwältige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wolfzeile Nr. 2.

Nr. 45.

Donnerstag 25. Februar 1875.

IV. Jahrgang.

## Zur Krisis

liegen heute zwar wenig positive Nachrichten, aber desto mehr Gerüchte vor, welche den Stand der Dinge in einer nicht weniger als rosenfarbenen Beleuchtung erscheinen lassen. Beschäftigen wir uns zuerst mit den positiven Nachrichten. Diese beschränken sich auf Aeußerlichkeiten. Der Monarch empfing gestern um 9 Uhr Vormittags den Ministerpräsidenten Bittó, welcher ungefähr eine halbe Stunde in der Burg weilte. — Kurz nach 10 Uhr wurde Erzherzog Josef, der gestern aus Belgien zurückkehrte, empfangen; derselbe blieb bis halb 11 Uhr in den Gemächern des Königs. Mittlerweile hatte Herr v. Bittó Herrn Anton Esengery ersuchen lassen derselbe möge sich in die Wohnung des Ministerpräsidenten begeben. Dort conferirte Ministerpräsident Bittó eine ganze Stunde mit Herrn Esengery, der dann um 12 Uhr Mittags von Sr. Majestät empfangen wurde. Die Audienz dauerte etwa eine halbe Stunde. Ministerpräsident Bittó begab sich in der Zwischenzeit zu Herrn v. Goroce, welcher dann um 1 Uhr Mittags ebenfalls Audienz hatte.

Nach „Közérdek“ ist wenig Aussicht für die Annahme vorhanden, daß Szláv mit der Cabinetsbildung betraut werden wird. Er lehnt aus „Gesundheitsrückichten“ ab. Ghyzzy soll Sr. Majestät auseinandergesetzt haben, die von ihm vorgeschlagenen Steuererhöhungen seien das Minimum und vielleicht nicht einmal genügend zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte. Nach „P. Napló“ hatte Szláv sich die Erlaubnis Sr. Majestät erbeten, sich vorerst auf privatem Wege überzeugen zu dürfen, ob er ein Fusionskabinet zu Stande bringen kann. Nach Maßgabe des Resultats dieser Privatbesprechungen würde dann die Beauftragung mit der Cabinetsbildung erfolgen oder unterbleiben. Nach einer andern Version hätte Szláv ganz entschieden gebeten, ihn aus jeder Combination zu lassen, und nur auf wiederholte Aufforderung durch Sr. Majestät hat Szláv seine Bedingungen vorgelegt, bezüglich deren der König sich seine Entschlüsse vorbehalten hat. In der Fusionsangelegenheit, die jetzt zwischen dem Manne, der mit der Cabinetsbildung betraut wird, und Tisa formulirt werden soll, werden bloß die Finanzfragen erörtert werden. Wenn Tisa in diesen Fragen Concessionen macht, so kann auch aus den Kreisen derjenigen, die Ghyzzy's Politik acceptiren, Jemand das Finanzportefeuille übernehmen; wo nicht, so ist die letzte Möglichkeit nicht gegeben.

Die darauf bezüglichen Verhandlungen werden voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Es können noch drei bis vier Tage vergehen, bevor in dieser Hinsicht eine positive Thatsache mitgeteilt werden kann.

Nach der Ansicht unterrichteter Kreise stößt die Cabinetsbildung auf große Schwierigkeiten,

nach einer vielleicht pessimistischen Auffassung ist sogar die Möglichkeit des Scheiterns nicht ausgeschlossen. Man glaubt auf Ghyzzy kaum zählen zu können, obgleich sein Verbleiben im Amte nicht nur von der Partei, sondern auch maßgebendenorts gerne gesehen würde.

Zu linken Zentrum scheint bereits die Desertion einzubrechen. Wie „Reform“ vernimmt, sind nur zehn bis zwölf Mitglieder des linken Zentrums abgeneigt, ihrem bisherigen Führer auf das Terrain der neuen Parteigestaltung zu folgen, und verbleiben in den Reihen der staatsrechtlichen Opposition. Wie „Közérdek“ aus guter Quelle erfährt, bereitet sich Baron Seunyeu zu einer Reise nach Italien vor, während Graf Lönyay wieder nach Meran zu gehen beabsichtigt.

So gehen wir denn augenblicklich in der Fusion überall nur die Confusion, und wenn auch schließlich aus der letzteren die Fusion hervorgehen sollte, so wird der freiziehende Berg doch nur eine lächerliche Maus geboren haben.

## Zum Prozeß Ofenheim

liegen heute folgende Nachrichten vor: Die Krankheit des Präsidenten stellt sich vorderhand nur als eine Gehirnüberreizung mit Angstgefühlen und Schlaflosigkeit heraus. Der in diesem Vorfalle eine so große Rolle spielende Brief des Präsidenten des Ober-Landesgerichtes, Baron Hein, wurde zuerst, wie es scheint, in der Samstagitzung des Abgeordnetenhauses bekannt. Mehrere Abgeordnete, welche von der Existenz dieses Schreibens Mittheilung erhielten, wendeten sich direct an zwei im Hause anwesende Minister, welche den Act des Ober-Landesgerichts-Präsidenten nicht in Abrede stellten. Baron Wittmann soll eine ausdrückliche und entschiedene Rüge erhalten haben. Diese Rüge betrifft das Benehmen des Vorsitzenden dem Angeklagten und dem Verteidiger gegenüber. Herr Baron Hein tadelt in seinem Schreiben, daß Baron Wittmann der Redefreiheit zu großen Spielraum gewährt habe, einen Spielraum, der nicht bloß den Gesetzen, sondern auch den österreichischen Traditionen widerspricht. Als nach dem Ohnmachtsanfall am letzten Freitag der greise Vater des Vorsitzenden eiligst an das Schmerzenslager seines Sohnes gerufen wurde und der Präsident Schwaiger ihn mit der Bemerkung zu beschwichtigen suchte, der Vorfall rühre denn doch nur von geistiger und physischer Ueberanstrengung her und werde hoffentlich keine weiteren Folgen mit sich bringen, erwiderte Baron Wittmann jen. in gedrücktester Stimmung: „Ja, wenn es nur das allein wäre.“

Diese Aeußerung blieb anfangs unverständlich, Präsident Schwaiger wußte nicht, wohin sie ziele. Als nun im Laufe des Nachmittags der zweite Botant des Gerichtshofes, Landesgerichtsrath Herr v. Managetta, sich in der Wohnung seines Collegen einfand, um Erkundigungen über dessen Befinden einzuziehen, wurden ihm über jenes Schreiben von

der Gemalin des Patienten nähere Mittheilungen mit dem Hinzufügen gemacht, daß ihr Mann von dem Momente an, als er den Brief erhalten hatte, keine ruhige Stunde mehr genoß. Am Sonntag soll, so erzählt man, ein zweiter Brief des Ober-Landesgerichts-Präsidenten an Baron Wittmann gelangt sein, den zu eröffnen und von welchem Kenntniß zu nehmen sich der Erkrankte geweigert haben soll. Es stellte sich jedoch heraus, daß Baron Hein diesmal nur den Wunsch äußerte, der Empfänger möge die erste Kundgebung sich nicht so sehr zu Herzen nehmen, da es nicht so böse gemeint war. Auf Baron Wittmann soll dieses Schreiben die gewünschte mildernde Wirkung nicht geübt haben.

Dem Staatsanwalte, Herrn Grafen Lamezan, soll es sehr übel vermerkt worden sein, daß er in seinem Schlussplaidoyer das Gebiet der sachlich juristischen Ausführung in sehr auffälliger Weise vernachlässigt und sich mehr auf die Darlegung allgemeiner Gesichtspunkte beschränkt habe. Man findet dadurch die Besorgniß begründet, daß das Verdict der Geschworenen dem concreten Falle entrückt und in das Getriebe der Parteien hineingezogen werde. Dieser Auffassung entsprechend soll Graf Lamezan von der Ober-Staatsanwaltschaft aufmerksam gemacht worden sein, daß er in seinem Plaidoyer das juristische Gebiet hätte mehr berücksichtigen sollen; Graf Lamezan erklärt jedoch die Nachricht für vollständig unbegründet. — Der Justizminister hat am Schlusse der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Beantwortung der Interpellation über den Brief Heins abgelehnt.

Nach den neuesten Meldungen ist die Wiederaufnahme der Verhandlungen aus Rücksicht für Baron Wittmann bis zum nächsten Samstag vertagt.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 24. Februar.

Zum Culturkampfe wird aus Posen berichtet: Der Weihbischof Janisewski ist Samstag der bisherigen Haft entlassen und auf Befehl des Oberpräsidenten aus den Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Sachsen und dem Regierungsbezirk Frankfurt ausgewiesen worden. Derselbe wurde bereits über die Grenzen dieser Bezirke gebracht.

Zu Bismarck's Rücktritt liegen aus Berlin, 22. d. M., folgende Nachrichten vor: „In parlamentarischen Kreisen schenkt man dem neuesten Berliner Sensationsbriefe der „Köln. Ztg.“, wonach Fürst Bismarck beabsichtige, künftig an der Spitze der großen conservativ-nationalen Partei im Reichstage und im Herrenhause bloß parlamentarisch thätig zu sein, wenig Glauben. Die Nationalzeitung bespricht indessen die Sache als erste Eventualität, während die „Kreuzzeitung“ die Parteiführer-Idee noch als unreif und bloß als ausgestreckten Fühler bezeichnet. Der erwähnte Brief stammt übrigens nicht aus unabhängiger Feder,

sondern ist direct officiös; sein Hauptinhalt war bereits Samstag den Offiziösen als Parole ausgegeben. Gestern war Bismarck Gegenstand einer eigenthümlichen Demonstration. Als er Nachmittags um 4 Uhr in's königliche Schloß zum Vortrage ging, bildete ein zahlreiches Publikum unter den Linden Spalier und wartete stehend ab, bis Bismarck durchpassirt war.

Don Alphonso wird von der Türkei nicht anerkannt. Die „Times“ meldet aus Constantinopel vom 21. Februar: „Die Pforte hat den König Alphonso noch nicht anerkannt und beantwortete auch noch nicht die Notifikation der Thronbesteigung, da sie in der Zustellung des Schreibens über die Notifikation der Thronbesteigung an den Fürsten Carl von Rumänien die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens erblickt. Die Pforte wird bis zur erhaltenen Aufklärung dieses Schrittes die diplomatischen Beziehungen mit der Regierung Spaniens nicht eröffnen.“

Eine sehr charakteristische Nachricht bringt die officiöse „Mont. Rev.“ aus Belgien: „Wie wir hören — so schreibt das Blatt — hat der österreichische Generalconsul in Belgrad, Herr v. Kallay, die Vertretung der Consular-Interessen der in Serbien ansässigen Unterthanen des deutschen Reiches nach der Abberufung des Herrn v. Rosen übernommen, und man ist berechtigt, aus dieser Thatsache einen Rückschluß auf die Intimität der Cabineten von Wien und Berlin zu machen. Der der Abberufung des Herrn v. Rosen zu Grunde liegende Conflict wird übrigens zuverlässig in kürzester Zeit einer allseitig befriedigenden Lösung zugeführt werden.“

### Pädagogische Briefe.

I.

**P. Sedenburg, 28. Januar.** Diese Briefe haben wohl hier und da den stark anliegenden Schulstaub angewirbelt, doch weitere Erfolge haben sie nicht erzielt. Heute, nach einem Jahre, stehen wir mit unserem katholischen Volksschulwesen auf derselben Stufe... und Niemand dürfte sich der ja ngstlichen Hoffnungen hingeben, daß bei den hier zu Lande obwaltenden Verhältnissen dem noch immer im alten Stadium dahinstehenden Schulwesen aufgeholfen werden könnte. Und dessen ungeachtet ist es die Pflicht aller katholischen Schulmänner, an diesem „verulzten“ Zustande unseres Volksschulwesens — wenn auch mit der devotesten Reue — zu rütteln, um wenigstens das Erstarrten derselben zu verhüten. Man mag meine Klagen belächeln oder ignoriren... begründet bleiben sie immerhin... und die Reihe der „glühenden“ Thatsachen kann mit einem Lächeln oder Ignoriren nicht abgethan werden. Man braucht eben keine Cassandra zu sein, um den tiefen Abgrund zu sehen, an dessen Rand unser katholisches Volksschulwesen — sagen wir es offen heraus — durch die Planlosigkeit der jede katholische Bewegung in's Stocken bringenden „Friedens-Politik“ gebracht wurde.

Nun ist es eben ein Jahr, daß „Nepiskola“ (das damals in Szatmár erscheinende katholische Volksschulblatt) die baldige Reorganisation unserer katholischen Präparanden verlangte, und von allen Seiten kamen Zustimmung... man beschloß, eine Petition an den hochwürdigsten Episcopat, als den zuerst berufenen Schlichter, zu entsenden, worin um die Genehmigung eines Congresses aller Präparandienprofessoren zu dem Zwecke gebeten wurde, damit von allen Seiten der Gegenstand gut besprochen und ein Plan zur einheitlichen Reorganisation der kathol. Präparanden entworfen werde. — Doch man stieß auf unüberwindliche Hindernisse, man kam mit Opportunitätsgründen... und hiemit sei Alles gesagt! Seitdem hat Herr Dr. Zaffery die Redaction des „Nepiskola“ zurückgelegt und lebt in einer Art Exil, während sein Blatt halbverwehrt erscheint... An der Szamos sitzen und klagen sie, Deiner, o Zion, eingedenk!

Wir selbst also gestanden die Mängel an unseren katholischen Lehrerbildungsanstalten, wir verlangten Verbesserung! Es folgten die ministeriellen Reue... und selbstverständlich diesen eine Kritik, die uns das Blut in's Gesicht treibt. Und doch leisten wir bei dem rohen Material, das wir

zu bearbeiten haben, viel... das geschehen selbst unsere Kritiker!

In manchen Diöcesen sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen; z. B. in der Raaber bestanden zwei Präparanden, in Raab und in Dedenburg, schon seit 1871 mit drei Jahrgängen. Diesen beiden Lehranstalten widmet der für das katholische Volksschulwesen keine Opfer scheuende hochwürdigste Diöcesanbischof, Herr Johann v. Zalka, jährlich 10,000 fl. und einige tausend Gulden noch für katholische Volksschulzwecke! Wer dürfte wohl vernünftiger Weise noch andere Forderungen an den so sehr belasteten bischöflichen Säckel machen? Und ist der Erfolg diesem enormen Geldopfer von Seite eines Bischofes entsprechend?... Nein! Si hoc in viridi...! Wenn dies am grünen Holze, was erst an dem dünnen! — Wie ganz anders stünden unsere Präparanden, wenn z. B. im Kreise jenseits der Donau die Bischofe von Raab, Bepprim, Jünskirchen, Stuhlweissenburg, Steinamanger mit vereinten Kräften drei Präparanden mit Internaten gegründet hätten! Wir hätten keinen Lehrermangel in so arger Gestalt, wie in einigen angrenzenden Comitaten, wo Handwerker die Schule verließen, und wo unter 100 Lehrern kaum 25% geprüfte Lehrer sind! Oder will man auf die Lehrer aus den Staatspräparanden warten?! Das hieße doch die Schule, den Vorhof der Kirche, dem Staate freiwillig abtreten!

### Tagesneuigkeiten.

\* (Essentlicher Dank.) Der königl. ungar. Minister für Cultus und Unterricht hat Sr. Erz. dem Kalocsaer Erzbischof Ludwig Haynald, welcher in seinem Geburtsorte Szécsény künftiges Frühjahr eine zweiklassige, von Barmherzigen Schwestern geleitete Mädchenschule, verbunden mit einem dem Verhältniß der Einwohnerzahl entsprechenden Spital und Waiseninstitut, in's Leben zu rufen gedenkt und diese Institute mit den nöthigen Gebäuden versieht und für alle Zeiten durch eine Stiftung sicherstellt, für diese hochherzige Opferwilligkeit im Namen der leidenden Menschheit und des vaterländischen Unterrichtswesens innigen Dank ausgesprochen.

\* (Zum Bischof von Stuhlweissenburg) wurde — wie „Telegraf“ von kompetenter Seite erfährt — der Titularbischof und Sectionsrath im Cultus- und Unterrichtsministerium, Dr. Ferdinand Dulákfy, ernannt.

\* (Todesurtheil.) Aus Raab, 21. Februar, wird uns geschrieben: Gestern wurde hier Josef Török, ein Müllerburische aus Névfalu, zum Tode durch den Strang verurtheilt. Im Spätherbst v. J. kam Marie Delb, ein verlobtes Mädchen, in die Mühle; Török, dessen unsittlichen Zudringlichkeiten sie sich widersetzte, schleuderte sie zuerst an die Wand, warf dann die ohnmächtig Gewordene in die Donau, und da das Mädchen, in der kalten Fluth zu sich kommend, die Ketten der Mühle erfaßte und sich über dem Wasser hielt, fuhr Török in einem Kahn auf es los, schlug es mit der Ruderchaufel auf den Kopf, und als es aus dem Wasser wieder emportauchte, hielt es der Unmensch mit dem Ruder nieder, bis es ertrank. Török gestand alle diese Einzelheiten, schien aber keine Reue zu fühlen. Er mag 25 Jahre zählen und ist verheirathet. — Als Mitschuldige des wegen Wechselfälschung neulich hier eingezogenen Advocaten wurden nachträglich vier Individuen festgenommen, darunter drei Juden, und wie es scheint, ist auch der vierte „Einer von uns're Leut'“.

\* (Kampf mit einem Wolf.) Wie „Bihar“ erzählt, wurde dieser Tage ein Holzhauer unweit vom Dorfe St. Andráss von einem riesigen Wolf angefallen. Es entspann sich nun ein furchtbarer Kampf zwischen dem hungrigen Raubthier und dem Holzhauer, der aber sein langschäftiges Beil so geschickt und muthig zu handhaben wußte, daß er bald aus der Defensiv zur Offensiv überging und Jegermuth auf der Wahlstatt blieb. Der Sieger lud den toden Wolf auf seinen Rücken und trug ihn nach Großwardein, in der Hoffnung, dort das Fell verwerthen zu können.

\* (Traurige Heimfahrt.) Aus Beregöbörmeny fuhr am 16. d. sechs Bauern zu Schlitten heim nach Kerekes. Da es sehr kalt war, sprachen sie unterwegs, um sich zu erwärmen,

tüchtig dem Branntwein zu. Später stiegen fünf von ihnen, da sie trotzdem von der Kälte sich ganz erstarrt fühlten, aus, und gingen eine Strecke zu Fuß. Nur der sechste blieb in seinem Schlitten sitzen und fuhr weiter, um schneller nach Hause an den warmen Herd zu kommen. Der Schlitten langte auch glücklich vor seinem Hause an, die Hausleute kommen heraus, den Hausvater zu begrüßen, dieser aber bleibt unbeweglich auf dem Schlitten sitzen, ohne auf die Mahnung: „Väterchen, steig doch ab, Du bist ja schon daheim!“ zu achten, bis sie endlich die schreckliche Entdeckung machen, daß der Angeredete schon eine Leiche ist; — er war unterwegs erstorben.

\* (Dr. Leopold Landsteiner.) Montag Mittags ist der Herausgeber der „Morgenpost“, Herr Dr. Leopold Landsteiner, plötzlich an einem Herzschlage gestorben. Im Jahre 1848 kam er von Paris, wo er Mitredacteur des „National“ und der „Débats“ gewesen, nach seiner Geburtsstadt Wien zurück. Hier war er zuerst bei der Mitbegründung der „Presse“ thätig, verließ jedoch dieses Blatt bald, um sich an der Redaction der „Reichszeitung“ und später der „Allg. Oester. Ztg.“ zu betheiligen. Ein Jahr darauf übernahm er die Redaction des officiösen Journals des Ministerpräsidenten Felix Schwarzenberg und stellte sich dann mit der Begründung der „Morgenpost“ auf eigene Füße.

\* (Bora und Schneesturm.) Aus Triest wird vom 20. d. M. berichtet: „Seit gestern Nachts herrscht über Stadt und Golf ein heftiger Sturm. Schnee wirbelt in den Lüften hin und sammelt sich an Stellen, die vor dem Winde etwas geschützt sind, in beträchtlicher Menge an. Die Einspänner und Omnibusse haben ihre Fahrten größtentheils eingestellt. Zuzufolge gestern Nachts eingelangter Telegramme von Cormons wurde der Zugverkehr über Cormons und Italien wegen eingetretener Schneeverwehung zwischen Bludenz und Udine gänzlich eingestellt; der Zeitpunkt der Freimachung der Bahn kann nicht bestimmt werden. Die Perionenzüge verkehren demnach nur zwischen Triest und Cormons.“ — Aus Graz wird vom 20. d. gemeldet: „In Ober- und Untersteier fiel gestern wieder Schnee, am stärksten in Untersteier, so daß gestern Abends vor dem Eispostzug nach Triest ein Schneesturm vorausgesendet werden mußte. Auf dem Karst wüthet die Bora und ist der Postzug in Folge dessen heute Vormittags um zwei Stunden verpätet in Graz angekommen.“

\* (Bazaine.) Ein sehr unangenehmes Abenteuer ist Bazaine in Santander widerfahren, wohin er sich begeben hatte, um seine dahin kommende Schwiegermutter in Empfang zu nehmen. Die in Santander angelegeneu Franzosen, zu denen sich eine Anzahl von Spaniern gesellt hatte, zogen vor das Hotel, woselbst Bazaine abgestiegen, unter Vortragung eines Banners, worauf ein Marschallstab, gekreuzt mit einem Peien, mittelst einer Galeeren-Strahlingskette abgebildet war. Die Menge gerieth in die äußerste Wuth, als Bazaine sich am Fenster zeigte. Sie schrie ihm zu: „Verräther, nach Cayenne! nach Numea!“ Vor diesem Hagel von Beschimpfungen mußte Bazaine sich zurückziehen; im höchsten Aergern zertrümmerte er alle Möbel, die sich im Zimmer befanden. Die Polizei machte endlich dem Austritt ein Ende.

\* (Brand des Moskauer Bahnhofes.) Ueber den großartigen Brand, welcher die ausgedehnten Bahnhofgebäude der Moskauer-Petersburger Eisenbahn fast gänzlich zu Grunde richtete, kommen aus Moskau nachstehende nähere Details: So viel bis jetzt ermittelt werden konnte, kam das Feuer auf dem flachen Dache eines vom Bahnhofe selbst nur wenige Schritte entfernten, gänzlich aus Holz angeführten Magazinsgebäudes, in welchem sich die als Eilgüter ausgegebenen Frachten in Aufbewahrung befinden, zum Ausbruche und griff von dort, wie natürlich, mit einer solchen Beheerung und Rapidität um sich, daß die in der Nähe beschäftigten Arbeiter nicht mehr im Stande waren, die daselbst in großer Menge angehäuften Eilfrachtgüter, bestehend aus allen möglichen Waaren und sonstigen zur Beförderung bestimmten Dingen, aus dem Bereiche der Flammen zu schaffen. Innerhalb weniger Augenblicke schlugen die immensen Feuerfarben auch auf das drei Stockwerke hohe Bahnhofgebäude über, erfaßten zuerst die im Parterre gelegenen Räumlichkeiten und erstreckten sich bald über

das ganze städtische Gebäude. Die Bureau der Betriebs-Direction sammt allen dazuliegenden Acten, Documenten und Rechnungen fielen dem verheerenden Elemente zuerst zum Opfer. Da die Ausgänge zu den Corridors und das Stiegenhaus zu den vom Brand zuerst erfaßten Objecten gehörten, so sahen sich die Beamten und Bahnbediensteten genöthigt, durch die Fenster des zweiten und dritten Stockwerkes sich vor dem Tode in den Klammern zu retten. Die telegraphischen Apparate wurden sämmtlich vom Feuer vernichtet, und mußte in Folge dessen der telegraphische Verkehr bis zur Beschaffung neuer Apparate sistirt werden. Der Verlust an vorhandenem Bargelde ist glücklicherweise ein geringer, da in den gleichfalls mitverbrannten Handläsien der ersten und zweiten Classe sich nur gegen 200 Rubel befanden. Der durch den Brand verursachte Gesamtschaden konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden, ist jedoch, wie maßgebendorts verlautet, ein enormer.

### Localnachrichten.

\*\* Antwort dem „Grenzbote n.“  
Dieses Blatt brachte gestern eine Correspondenz aus der Schütt, laut welcher ein Sammler der W. E. P. Kapuziner zu mehreren Ortsinsassen unter Anderem gesagt haben soll: „Schauen Sie, die Juden haben es am besten; nachdem sie alle Rechte und Freiheiten schon errungen haben, dringen sie jetzt bei Sr. Majestät (diesem Unsinne hat der Mönch gewiß nicht gesagt) darauf, daß alle auf öffentlichen Plätzen stehenden Kreuzsäulen weggeschafft werden.“ Darauf antworten wir auf Grund eines verbürgten Falles. Als sich's um die angeregte Wegräumung der hiesigen St. Florianssäule handelte, sagte ein Protestant zu einem uns sehr nahe stehenden Freunde allen Ernstes: „Sie muß weg, wenn wir (die Protestanten) es wollen!“ — und daselbe gilt noch mehr von den Juden, die solches gewiß wollen, da ihnen ja das Kreuz ein Nergerniß ist. Zum Glück sind die Juden so geachtet und provoziren nicht, die allermeisten Protestanten aber lieben den Frieden mit ihren kath. Mitbürgern; somit schrumpft dieses „wenn wir es wollen“, auf einige Katholikenfresser zusammen, die nur durch ihre bösen Reden bemerkbar werden; aber das Wollen ist vorhanden. — Den in derselben Correspondenz berührten ehrenwerten Mann, der am Kostümball als Bettelmönch milde Gaben sammelte, überlassen wir mit Haut und Haar getrost dem „Orzb.“ So auch den uns ertheilten guten Rath, den dieses Blatt viel dringender bedarf.

\*\* (Concert Joseffy.) Am 7. März veranstaltet der berühmte Pianist Herr Joseffy im städt. Repräsentationsaal ein Wohlthätigkeits-Concert zum Besten der Blumenthaler Eröche. Das interessante Programm werden wir nachtragen.

\*\* (Nojko, wo sind Sie?) Die schon Monate alten Schneehaufen, über die aber Niemand fällt, läßt der Gute im Sturme angreifen und wegräumen; die von uns im Sonntagblatt erwähnten Eisplätze, auf denen täglich einige Personen ausglitschen und hart fallen, bleiben aber trotz des „Winkes mit dem Bauwvahl“ unberührt. So stürzte gestern auf demselben Plage, Ecke des Rathhauses, ein Herr nieder, wo am Samstag eine Frau so schwer fiel. Der Herr Bürgermeister und der Herr Stadthauptmann passiren dieselbe Stelle täglich zweimal, sie weichen derselben aus, sorgen aber für die Beseitigung der Gefahr nicht, obgleich auch ein Magistratsdiener dort schon einen empfindlichen Fall machte.

\*\* Für die arme Familie sind bereits eingegangen von B. 1 fl., von N. N. 1 fl., von C. B. 1 fl., unter „Gott segne es“ 5 fl., von L. F. 1 fl. Herzliches Vergelt's Gott!

### Literatur.

E. Aus Torontal, im Februar. Es ist eine Eigenart der wissenschaftlichen Literatur Ungarns, daß sie von jeher zwei Richtungen mit Vorliebe cultivirte: die historische und juristische. Ich finde darum auch einen gewissen literarischen Conservatismus darin, wenn die jetzige Generation, der ruhmreichen Tradition treu nachgehend, obige Doppelrichtung mit Eifer und in demselben Geiste weiter pflegt. Das marianische Reich hatte stets

eine kirchenfreundliche historische Literatur, und das Verdienst davon darf sich der patriotische Sacular- und Regularclerus größtentheils selbst zuschreiben. (Vide Pray, Katona, Koller u. und die lebenden Koryphäen der vaterländischen Geschichtsschreibung.)

Daß von priesterlicher Seite in neuerer Zeit auch das juristische, speciell canonische Fach so fleißig bearbeitet wird (Porubský, Szereby, Csiky), gibt ein erfreuliches Zeugniß von dem im Clerus regen Rechtsinne und streng kirchlichen Geiste, der besonders heutzutage so wichtig ist: heute, wo frostiger Indifferentismus oder nivellirender Liberalismus das Rechtsgebiet der Kirche so sehr zu beschränken strebt; ja wo es fest steht, daß die moderne unchristliche Civilisation geradezu die Auflösung der christlich-socialen Ordnung herbeizuführen sich anstreckt. (Siehe Mainzer II. Generalversammlung des Vereines deutscher Katholiken.)

Doppelt willkommen ist darum jedes literarische Product, das in kirchlichen Fragen Licht und Kenntniß verbreitet und das kath. Bewußtsein zu heben vermag.

In dieser Uebersetzung führe ich diesmal den geehrten Leier des „Recht“ eine literarische Provinzialerscheinung vor, die auf dem canonischen Rechtsgebiete bisher schon Erhebliches geleistet. Ich meine Dr. Gregor Csiky, Professor des Kirchenrechtes an der theologischen Lehranstalt zu Temesvár, und dessen neueste kirchenrechtliche Publikation.

Das Werk, das ich diesmal unter die Lupe der Kritik in bester Absicht zu nehmen gedente, führt den Titel: „Katholikus házasságyoktan, tekintettel a magyarországi jogviszonyokra s a gyakorlatra.“ Das heißt: „Katholisches Eherecht, mit Rücksicht auf die ung. Rechtsverhältnisse und die Praxis.“ Es erschien in den letzten Tagen des Jahres 1874 in Temesvár und ist ebendort gedruckt in der neuerrichteten Esanáder Diöcesan-Druckerei.

Das, was auf dem Titel fehlt, ist: Die kirchliche Approbation. Der Verfasser sagt in seinem früher in drei Heften erschienenen Kirchenrechte, Heft III, Seite 34, selbst: „Jedes Werk, das religiöse Fragen behandelt, muß vorerst zur Uebersprüfung der competenten kirchl. Behörde vorgelegt werden“, und hier that er es nicht.

Permaner sagt, daß die geistliche Behörde die ihr vorgelegten Manuscripte möglichst bald und unentgeltlich zu prüfen und hienach entweder zu approbiren oder ad emendandum zurückzugeben hat. Dieser Vorgang beruht sowohl auf dem Prinzip der kath. Kirchenverfassung überhaupt, als auch auf positiven und allgemeinen Kirchengesetzen, deren Herrschaft sich kein Bischof und kein Katholik entziehen kann. (Kirchenlexikon von Wegner, Seite II. 426.)

Der Verfasser hätte sich dieser Bestimmung aus mehreren Gründen diesmal nicht entziehen sollen. Erstens schreibt der Verfasser über eine kirchenrechtliche Frage von größter practischen Bedeutung; es hätte die Approbation seinen Ausführungen noch mehr Gewicht gegeben. Zweitens wäre die kirchliche Approbation aus dem Grunde nothwendig gewesen, und diese auf dem Titel anzugeben, damit Niemand den Verfasser einer unerlaubten Indiscretion anklagen könne, wenn er in vorliegendem Werke Auszüge aus Acten des Esanáder Diöcesan-Archives beibringt. Drittens sollte der Verfasser als Professor des Kirchenrechtes dessen Vorschriften nicht nur theoretisch lehren, sondern auch practisch selbst üben.

Gleich nach diesem ersten Mangel macht sich ein zweiter fühlbar. Das Buch hat keine Vorrede. Dieser Umstand kann den ganzen literarischen Ruf des strebenden Verfassers vernichten. Denn kennt Jemand das „Kirchenrecht“ des Verfassers, und vergleicht damit das vorliegende „Eherecht“, so dürfte er vielleicht sagen: „Das heißt sich die Sache leicht machen; man reproducirt einen Theil des früher erschienenen „Kirchenrechtes“, ändert daran einige Worte, schreibt hie und da neue Sätze hinein, gibt als Ergänzung der Theorie einige Beispiele, und ein neues Werk ist fix und fertig. Wahre Marktarbeit!“

Es scheint mir darum unumgänglich nothwendig zu sein, daß sich der Verfasser wenigstens die Mühe nehme, seine Pränumerations-Einladung kurz als Vorwort dem Werke beizugeben. In der Pränumerations-Einladung nun wird gesagt: „Beim

Ercheinen seines „Kirchenrechtes“ sei der Verfasser vielfach aufgefordert worden, dessen die Ehe behandelnden Theil selbstständig und mit Rücksicht auf die übliche Praxis herauszugeben. Diejem vielseitig geäußerten Wunsche will der Verfasser im vorliegenden Buche nachkommen.“ Ich denke, dies hellt die Palingenesiß des schon einmal in dieser Gestalt herausgegebenen canonischen Ehecontractes zur Genüge auf, und man wird wissen, wie man das Wiederercheinen desselben erklären soll.

(Fortsetzung folgt.)

### Locale Studien.

Preßburg, 23. Februar.

Etwas über Stadtverschönerung und Stadtvunreinigung.

I.

—pp— Wer Studien über eine Stadt machen will, pflegt zuerst den Typus derselben in's Auge zu fassen, da es ihm dann etwas leichter wird, die Population — den lebendigen, mehr oder weniger prägnanten Ausdruck einer Stadt — zu charakterisiren. Wie das, was man ein „schmutziges Nest“ nennt, nicht sonderlich schmeichelt für das Renommée der Bewohner eines solchen Ortes klingt, ebenso liegt in dem Epithet „schön“ oder mindestens „sauber“, das man einer Stadt oder selbst einem Dorfe zu geben veranlaßt wird, sicherlich ein ehrendes Zeugniß für deren Bevölkerung. Wir wollten hiemit betonen, daß die *conditio sine qua non* eines Ortes, der auf Schönheit oder Nettigkeit Anspruch machen will, die *Reinhaltung* desselben ist.

Werfen wir nun einen Blick auf Preßburg, so thäte man ohne Frage unrecht, daselbe als schmutzigen Ort zu bezeichnen; wir constatiren im Gegentheil gern, daß die Commune besorgt ist um die Reinhaltung der Stadt, insbesondere soweit dies den inneren Theil betrifft. Nicht in dem Grade Lobenswerthes können wir von der Reinhaltung jener Stadttheile sagen, die man Vorstädte nennt, oder überhaupt etwas abseits liegender Plätze, wie z. B. der Größling es ist. Man braucht eben nur das bevorstehende Thauwetter abzuwarten, um die Stiefkinder der Commune in einem so vernachlässigten, unsauberen Zustande zu erblicken, daß sie mit manchem Dorfe rivalisiren können. Und wie lange befinden sie sich in der Regel in einer so unerquicklichen Situation? ... Genau so lange, bis die Toilette des communalen Schooßkinds, der „inneren Stadt“, fertig geworden!

Was man uns hiegegen einwenden wird, wissen wir im vorhinein: „Das kann nicht anders sein; der Haupttheil, das Centrum der Stadt, wo der stärkste Verkehr ist, muß zuerst berücksichtigt werden; die Stadt hat eben die Mittel nicht dazu, alle Theile derselben zu gleicher Zeit der Reinigung zu unterziehen, sonst würde es gewiß geschehen“, u. a. m.

Wir geben dies, indirect wenigstens, zu erlauben uns jedoch die Frage: Wie kommen die Bewohner der Vorstädte und der abseits gelegenen Plätze der Stadt dazu, daß ihnen ganz dieselben Pflichten wie den Bewohnern der inneren Theile auferlegt, sie dagegen mit ihren Rechten in eine secundäre Stellung verwiesen werden? ... Oder bringen die Localblätter nicht des Besteren bittere Klagen über die Koth- und die Schneemassen, die wochenlang den Personen-, nicht selten auch den Wagenverkehr stören? ... Wir sagen: die Schneemassen, weil wir vor mehreren Wochen den leidigen Beleg vor Augen hatten, eine veritable Calamität für die Localcommunication! — Im Sommer der Staub, bei längerem Regenwetter Koth und Nützen; im Winter die Hemmnisse, die wir soeben angeführt, in erster Linie aber die äußerst mangelhafte Säuberung der Trottoirs, das eben so mangelhafte Bestreuen derselben, sowie frequenter Plätze bei Glätte.

Der heurige, nicht übertrieben strenge, jedoch lang anhaltende Winter (am heutigen Tage Eis und Schnee bei 11—12 Grad Kälte früh) erleichtert nach obiger Richtung hin unsere Studien wesentlich, denn wir hatten mit Tausenden der Stadtbewohner überreiche Gelegenheit, das Unschöne, Störende und Gefährliche unserer theils gar nicht, theils mangelhaft, zum kleinsten Theile zwar vollständig gereinigten, aber nicht bestreuten Trottoirs und einiger öffentlichen Verkehrspunkte, wie z. B. der Promenade, zu gewahren, resp. zu er-

proben. Wenn wir hiebei nur einmal zu Falle gekommen, so zählten wir unstreitig zu den Glücklicheren, da uns die Localblätter von etwelchen sehr bedauerlichen Unfällen berichteten.

Und hieran trägt weit weniger die Communalverwaltung, als jener Theil des Publikums Schuld, den wir unter die Hauseigentümer rangiren, welche absonderlich in dem jetzt endlich hoffentlich zu Ende gehenden Winter einen Indifferentismus, wenn nicht zu sagen einen, den strengsten Tadel verdienenden Mangel an Gemeinfinn documentirten, über den wir in einem zweiten Artikel uns eingehend und freimüthig auszusprechen für journalistische Pflicht halten.

## Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

Alle erhoben sich vom Tische und Richard eilte Allen voran in sein Zimmer und halb verumumt kam er zu den drei, welche in das Zimmer der Nordproben sich begaben. Mit einem Sprunge war er in ihrer Mitte und an der Seite des (Stroh-) Mannes, den er ermorden sollte; er stößt ihm das Stilet in den Hals unter dem Ohr und läßt es stecken, springt zurück, entledigt sich schnell der Maske, die er angezogen hatte, und des Hutes, stellt sich unter sie, wie ein Herr gekleidet und fragt: Was ist geschehen?

Bravo, bravo! riefen alle Drei und Vicinius fügte hinzu:

— Du bist sehr erfahren in der Handhabung des Dolches und machst Deine Sachen sehr gut. Da nimm, Du hast es verdient.

Dann gab er ihm den Brief Plautilla's, dessen Ueberschrift ihn schon erfreute, denn sie lautete: An meinen Richard! — Darauf gab er ihm ein Fünffrankenstück in Silber.

— Was liegt mir an diesem Geldstück? Ich will das Porträt. Wo ist es?

— Deffne, Freund, und drinnen wirst Du es finden.

Er drehte es hurtig und ungeduldig hin und her, und da er ein kleines Knöpfchen am Rande entdeckte, drückte er daran und alsbald öffnete es sich in zwei Theile und im Innern des einen war die schöne Plautilla mit größter Naturwahrheit in Miniatur gemalt und zum Sprechen getroffen.

### Neunzehntes Kapitel.

Der zweite September.

Vom 18. April bis zum 2. September eignete sich nichts Außerordentliches nach dem Empfang des Porträts. Nur wußte man, daß die Regierung den Franzosen nach einer bei demselben vorgenommenen Hausjuchung ausgewiesen hatte. Man weiß nicht, ob die Ausweisung ihren Grund in der Politik oder im Schmuggel hatte. Vicinius versuchte Richard wohl viermal zu bewegen, daß er sich in die Secte einschreiben lasse, aber vergebens; er antwortete immer:

— Ich bin frei und will in der That frei sein. Die Sectirer sind schlimmere Sklaven, als die von Tunis. Vicinius dachte aber, daß dies der zweite Sieg sei, welchen Plautilla über Richard erringen müßte. Und er schrieb an die Marchesa, die Frucht sei reif! Am 2. September müßte sie mit Plautilla in Ravenna sein, um ihn in die Secte aufnehmen zu lassen; Plautilla möge ihre Waffen in Bereitschaft halten, um Richard zu besiegen. Er schrieb auch an den Großmeister der Emilia, daß er am 2. September nach Ravenna kommen soll, er könne ihm endlich die Gewißheit geben, daß er ihm Richard bringen werde, der eine ausgezeichnete Acquisition für die Actionspartei sei.

Nachdem so Alles vorbereitet war, sagte Vicinius am 30. August Abends zu Richard, er werde Plautilla bald sehen.

— Und wo?

In Ravenna. In meinem Hause. Sie wird zwei oder drei Tage bei uns wohnen.

— Sage mir, werden wir in Ravenna jemand finden, der mein Porträt malen kann, so wie das ist, welches Plautilla mir geschickt hat?

— Ohne Zweifel. ... Aber Du, mein Ri-

chard, bist ganz Liebesglut und denkst nicht daran, einer der Unserigen zu werden. Und wie können wir Dir trauen ohne das? Du bist ein Narr mit Deiner Idee von Freien und Sklaven. Gerade darum sind wir Brüder, um frei zu sein!

— Vicinius, aber Du hast keine Logik. ...

Die Bande, die Schwüre und was weiß ich, sollen den Menschen, der sie verachtet, frei machen. Aber Du bist närrisch und hast die schöne Gabe des Verstandes verloren. ... Du sagst mir, man thue nichts Anderes, als daß man Gehorsam und Geheimniß schwöre. Und das ist genug, daß ich ein Sklave werde.

— Genug, in Ravenna sprechen wir wieder davon!

Richard, ganz mit dem Gedanken beschäftigt, Plautilla wieder zu sehen und mit ihr zu sprechen, hatte keine Ahnung von dem Hinterhalt und traf auch keine Vorkehrung. — Wenn jede Leidenschaft den Menschen blind macht, so reißt ihm die Liebe die Augen aus.

Am 2. September Morgens kam Vicinius mit Richard nach Ravenna und sie bereiteten sich, nachdem sie zu Hause angekommen waren, zum Empfang der Marchesa vor, welche bald nach 8 Uhr Abends mit Plautilla ankam.

(Fortsetzung folgt.)

### Wiener Börse vom 23. Februar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.—	71 10
ditto in Silber	75 80	75 90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79 50	80.—
siebenbürgische	76.—	76 50
Weingebent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	74 —	74 50
1864er Staatsloose 100 fl.	140 75	141.—
1860er ganze	111 80	112.—
1860er Ainstel	114 75	115 25
Credit 100 fl.	167.—	167 50
4pct. Dampfschiff	94 50	95 50
Dfner	28.—	28 50
Graf Salm	33 50	—
„ Balfiv	27 50	28 —
„ Clav	26 75	27 25
„ St. Genois	27 —	27 50
„ Waldstein	23 25	23 75
„ Reglevich	13 75	14 25
Rudolfloose	13 75	14 25
Ungar. Prämien-Anlehen	82 50	83 —
Türkische voll eingezahlt	54 30	54 50
Nationalbank	962	963
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	220 50	220 75
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	206 50	207 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	132 50	132 75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	16 50	17 —
Franco-Austrian	53 35	53 50
„ Hungarian	59.—	60 —
Nordbahn 1000 fl.	965	970
Staatsbahn	292 —	293 —
Lemberg-Czernowitz-Basch	144 —	144 50
Ung. Nordostbahn	115 75	116 25
Ung. Ostbahn	54 25	54 50
Siebenbürger Bahn	124 75	126 25
Ungar. Eisenbahnanlehen	98 25	98 60
Hand-Ducaten	5 26	5 27
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8 90	8 91
Preuß. Thalerscheine	1 63	1 64
20-Francstück	8 90	8 91
Silber	105 65	105 80

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 Min. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 Min. Nachmittags; 4 Uhr 22 Min. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 Min. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 Min. Vormittags; 11 Uhr 8 Min. Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 Min. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

### Meteorologische Beobachtungen vom 23. Februar.

Zeit	Barometer-Haut bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimet	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Sturmen	Wetter	Wolken	Regen
7 U. M.	749.68	-12.5	1.6	92	WS	2	0	0	
2 „ Ab.	748.65	-6.4	1.9	69	WSWS	2	0	0	
9 „ Ab.	748.01	-10.3	1.7	83	WSWS	2	0	0	

Temperatur Extreme: -15.32, -5.62 Cels. — Ozongehalt: während der Nacht 12, während des Tages 9.

Den ganzen Tag heiter. Die Kälte sehr groß (während dieses Winters waren nur noch einmal -15.0°); den ganzen Tag wehte ein kalter Westwind. Der Luftdruck nimmt ab; Feuchtigkeit nicht allzugroß.

## Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

## Säemaschinen nach Smyth, Pernollet's

Original-französische **Trieurs**

zum Ausscheiden von Nadeln, Wicken, Hafers etc. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abcheidung der Unkrautsamen, liefern prompt und unter Garantie

## Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions-Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Langegasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

## E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Ristkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenschächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Die k. k. Hof-



Kunst-Anstalt

## Stickerei, Weberei & kirchliche Paramentik

des **Carl Giani,**

Wien, Stadt, Seilergasse Nr. 9,

erlaubt sich einem hochwürdigen Clerus ihr wohl assortirtes Lager von Specialitäten in Paramenten, Stickereien und kirchlichen Kunstgegenständen

auch gegen Annahme von **Ratenzahlungen** zu empfehlen.

Preis-courante gratis; Muster-sendungen auf Verlangen. — Solide Ausführung. — Billige Preise. — Zur Beachtung: Erlaube mir ferner einen hochwürdigen Clerus zu erlauben, Reisenden oder Agenten, die sich nicht mit meiner Firma gehörig legitimiren, kein Gehör zu schenken, und erlaube mir auf den von mir in Nr. 270 d. Bl. beigelegten Preis-Courant besonders aufmerksam zu machen.